

die Unschuld als Knabengestalt; die Liebe, zwei sich umschlingende Kinderfiguren. Den Frieden, mit der Palme in der Hand, hat soeben der Satan dem Menschen genommen und hält ihn zwischen den knochigen Fingern.

Das Spiel steht schlimm für den Menschen. Schon hat der Feind durch die Wegnahme mehrerer Engel die Kraft des Gebetes geschwächt, ihm die guten Gedanken aus dem Sinn genommen, ihn um Unschuld und Liebe gebracht. Die Demut ist geraubt, der Friede verloren. Unglaube, Wollust, Zweifel dringen ungestüm auf die ruhig und erhaben dastehende Religion ein, die sich noch schützend vor die angegriffene Seele stellt. Wie wird das Spiel des Jünglings enden?

Soll das nur ein Bild sein? Nein, es ist pure Wirklichkeit! Satan spielt mit jedem Menschen um dessen Seele. Der von seinem satanischen Eigendünkel Besessene wagte sich sogar an den hungernden Christus: "Bist du Gottes Sohn, so verwandle Steine in Brot!" Er sollte seine prophetische Wunderkraft nur zu eigenen Zwecken gebrauchen. Danach reizte er ihn zum Ehrgeiz: "Stürze dich von der Zinne des Tempels herab!" Da er erfolglos blieb, setzte er sein Trumfass ein: "Bete mich an - und dir gehört die ganze Welt!" Doch dieser Jesus, der von sich sagen konnte: "Lernet von mir, denn ich bin gütig und demütig von Herzen", war nicht verführbar mit Machtgelüsten. Mit drei Zügen setzte er den Verführer "schachmatt".

Leider geht es bei uns unheiligen Christen nicht so kurz und bündig wie beim heiligen Christus. Auch unser Spiel wird auf einem Sargdeckel ausgetragen und wird erst dann beendet sein, wenn der Sargdeckel über uns geschlossen wird. Aber wir stehen dem "Großmeister" dieses Schachspiels nicht so wehrlos gegenüber wie der Frosch der Schlange. Die Schachfiguren unserer Seele sind denen des "Fürsten der Finsternis" überlegen. Nur muss man sie richtig einsetzen. Sie heißen: Glaube, Hoffnung, Liebe, Wahrheit, Demut, Gebet. Unsere mächtigste Schachfigur, die Königin, ist die christliche Religion. Mit Überlegung ins Spiel gebracht, überwinden die Bauern des täglichen Gebetes die Bauern des Zweifels. Mit der Demut im Herzen schlagen wir Einbildung und Stolz aus dem Feld. Das Licht der Wahrheit überwindet das Dunkel der Lüge und des Irrtums. Der Unglaube kann dem überzeugten Glauben nicht standhalten. Die Hoffnung entlarvt die falsche Sicherheit und starke Liebe kann sich gegen Geiz und Neid durchsetzen. Die Königin unserer Seele, die christliche Religion, entwindet der schwarzen Königin der Genussucht den Becher mit dem wollüstigen Rauschgifttrank. Damit ist sie geschlagen.

Spielen wir mit allem Ernst das "große Schachspiel". Es geht um ewiges Leben und ewigen Tod. Setzen wir vertrauensvoll, vernünftig die geistigen Schachfiguren ein, dann werden wir sicher das "große Schachspiel" gewinnen. Setzen auch wir den Satan "schachmatt".

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

März 2011
22. Jahrgang Nr. 472
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

1. Fastensonntag

EIN IDEALER ARZT

Die Ärzte sind Wohltäter der leidenden Menschheit. Mit ihrer Heilkunst machen sie Kranke wieder gesund oder lindern doch ihr Leiden. Aber zwischen Arzt und Arzt gibt es Unterschiede. Für manche Ärzte ist das Honorar wichtiger als der Patient. Sie gleichen dem Hirten, dem die Wolle wichtiger ist als das Schaf. Andere Ärzte kümmern sich nur um die körperlichen Beschwerden des Patienten und mühen sich gewissenhaft, diese zu heilen oder zu mildern. Is das aber genug? Der Mensch besteht doch aus Leib und Geist. Beide sind so eng miteinander verwoben, dass das Wohl und Wehe des Einen auch den Anderen beeinflusst. Das erkannte auch der berühmte Arzt Carl Gustav Jung (1875-1961). In einem öffentlichen Vortrag bekannte er, er habe in seiner Praxis folgende Erfahrung gemacht: Unter allen Patienten über 35 Jahren sei kein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Wörtlich erklärte er: "Ja, jeder krankt daran, dass er das verloren hat, was nur die Religion geben kann. Keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht!" Mit anderen Worten: Die Leute werden nervenkrank, weil sie keinen Frieden im Herzen haben - und sie haben keinen Frieden im Herzen, weil sie Gott verloren haben. Somit ist der ideale Arzt derjenige, der den kranken Leib und zugleich die lädierte Seele zu behandeln versteht.

So ein idealer und erfolgreicher Arzt war Professor Giuseppe Moscati von Neapel. Papst Johannes Paul II. sprach ihn 1987 heilig. Giuseppe Moscati wurde 1880 zu Neapel in einer vornehmen Juristenfamilie geboren. Sein Lebensziel war Arzt zu werden. Mit Ernst und Fleiß durchlief er die Universitätsjahre. Dabei bewahrte er in der durch liberale Ideen sehr verdünnten geistigen Atmosphäre seinen katholischen Glauben. Er trug ihn nicht nur im Herzen verborgen, er lebte ihn auch nach außen. Als junger Mediziner begann er seine ärztliche Laufbahn im neapolitanischen Krankenhaus "Santa Maria del Popolo". Schnell wurde er durch seine Diagnosen berühmt. Immer wieder verblüffte er seine Kollegen und Vorgesetzten durch seine traumwandlerisch sicheren Feststellungen des Krankheitsbildes der Patienten. Als einziger Arzt erkannte er die Todeskrankheit des berühmten italienischen Tenors Enrico Caruso (1873-1921).

Dank seines Talents, seines Wissens, seiner Erfahrung und seiner

positiven Charaktereigenschaften wurde er Universitätsprofessor, hielt als Primarius Vorlesungen, wurde Direktor der Abteilung für Tuberkulose der "Vereinigten Krankenhäusern Neapels". Mit Erfolg lehrte er Biochemie und anatomische Wissenschaften.

Giuseppe Moscati war ein unangepasster, starker Charakter, der sich nicht darum scherte, ob man ihn wegen seiner religiösen Überzeugung, die er keineswegs versteckte, für altmodisch oder überspannt hielt. Mit Todkranken, denen seine besondere Fürsorge galt, sprach er über das Leben, den Glauben an Christus und die kommende Welt wie ein tröstender Beichtvater. Oft hatte er es mit todkranken aggressiven Kirchenfeinden zu tun. Demütig kniete er sich betend neben ihr Bett und bat sie, die Sterbesakramente zu empfangen.

Einem solchen von seinem Glauben überzeugten und menschenliebenden Arzt konnten selbst abgebrühte Atheisten nicht widerstehen. Es war ihm immer eine große Freude, bei einem sterbenden Leib auch die Seele heilen zu können.

Professor Moscati stellte nicht nur Diagnosen, behandelte nicht nur Krankheiten, sondern spendete den Leidenden auch Trost. Er erklärte: "Glücklich der Arzt, der das Mysterium dieser Herzen errahnt und sie neu zu entzünden weiß!"

Ein ungläubiger Wissenschaftler, der sich selbstgefällig einen "Freigeist" nannte, sagte: "Wenn ich in mein Laboratorium gehe, dann schließe ich das Oratorium!" Er wollte damit sagen: Wissenschaft und christlicher Glaube seien unvereinbar. Was soll man dazu sagen? Es kommt immer auf die persönliche Einstellung an. Bei Professor Moscati war es anders. Das Laboratorium wurde ihm zugleich zum Oratorium. Nach der Teilung eines Protoplasma-Kernes war er dem Wunder des Lebens ein Stück näher gekommen. Begeistert notierte er in sein Tagebuch: "Du, Gott, hast Leben und Schönheit geschaffen. Abbild deiner Liebe, die sich von Augenblick zu Augenblick erneuert."

Der gefeierte Forscher und Professor fand es ganz normal, täglich zur hl. Messe zu gehen, die hl. Kommunion zu empfangen und im Gebet vor dem Tabernakel zu verweilen. Hier tankte er die geistige Kraft für seinen verantwortungsvollen Beruf. Und er wurde gefordert. Oft stand er mitten in der Nacht auf, wenn ihn ein Patient brauchte. Er war nicht nur in den Operationssälen und Laboratorien zu finden, denn er wurde oft in die Elendsvierteln Neapels gerufen. Von den Armen verlangte er kein Honorar.

Als Chefarzt und Professor war er unermüdlich unterwegs, um Schwerkranken zu betreuen. "Über uns steht der Herr", pflegte er zu sagen, "auf ihn muss sich alles beziehen, was wir tun." - Offenbar war Professor Moscati bereits mit 47 Jahren eine reife Frucht für den Himmel. Am 12. April 1927 rief Gott ihn zu sich. Seine Heiligsprechung ist der konsequente Schlussstrich über ein erfolgreiches und ideales Arztleben. Gott schenke uns viele Ärzte von seinem Format!

Ignaz Bernhard Fischer

DAS GROBE SCHACHSPIEL

Der Dresdener Maler Professor Moritz Retsch (1779-1857) hat eines der sinnreichsten Bilder gemalt. Es stellt zwei Gestalten dar, die miteinander Schach spielen. Unter das Bild schrieb der Maler: "Satan spielt mit dem Menschen um dessen Seele". Das Schachspiel ist hier übertragen auf den Kampf Satans um die einzelne Menschenseele. Der Schauplatz des Spieles ist eine Totengruft. Der Spieltisch ist der Deckel eines Sarkophages.

Es ist ein Spiel auf Leben und Tod. Die Spieler sind der Satan und der Mensch. Das Gesicht des "Fürsten der Finsternis" widerspiegelt Heimtücke und Grausamkeit. Er sitzt auf einem Stuhl, dessen Lehne einen Löwen mit offenem Rachen und einen Totenschädel trägt. Der Mensch hat die Gestalt eines schönen, kraftvollen Jünglings. Im Hintergrund steht der Schutzengel. Traurig blickt er auf den Stand des Spieles. Wie steht es da? Die in den Mantel gehüllte schwarze Schachfigur ist der König, Satan selbst. Erfolgreich drängen seine Scharen vorwärts. Die schwarze Königin ist die Genussucht, eine üppige Frauengestalt, die mit der rechten Hand verführerisch das Gewand hebt und mit der linken Hand die Schale berauscher Lust anbietet. Die dunklen Offiziere versinnbildeln die Laster. Allen voran steht der Unglaube, eine hohe anmaßende Gestalt, die mit dem Fuß ein Kreuz umstößt. Dann folgt die Lüge, eine tigerartige Gestalt, mit Katzenkopf und falsch-freundlich zurückgelegten Ohren. Hinter dem Rücken hält sie ein Messer, während die andere Hand demütig auf die Brust schlägt. Daneben steht der Stolz, in der Gestalt eines gravitatisch einherschreitenden Pfaues. Seine Brust ist mit Orden geschmückt. Die Gestalt neben der schwarzen Königin trägt unter dem Arm eine Geldkiste. Sie stellt Geiz und Neid zugleich dar. Dann kommt die Trägheit, eine plumpe, gemästete Schweinsgestalt, auf einem Klotz sitzend. Die Bauern sind die vielen Zweifeln, mit denen der Satan die Menschenseele quält. Außerhalb des Schachbrettes, als eine vom Jüngling überwundene Schachfigur, steht der Zorn. Er ist als ein vor Wut berstender Truthahn dargestellt, die Flügel gespreizt, mit spitzen Dornen auf dem Rücken.

Auf der Seite des Menschen stellt seine Seele sich als König dar. Er zieht sein weites Gewand ängstlich an sich. An den Schultern trägt er Flügel. Die weiße Königin ist die Religion, die mächtige Schutzherrin der Seele, eine majestätische Gestalt mit hohen Schwingen. Die eine Hand hat sie schützend vorgestreckt, mit der anderen Hand umfasst sie ein Kreuz. Die weißen Offiziere: Rechts vom König steht die Wahrheit, mit Schild und erhobener Fackel. Links vom König harret die Hoffnung mit dem Anker. Die Bauern, als betende Engelsköpfe dargestellt, sind die täglichen Gebete.

Außerhalb des Schachbrettes stehen bereits als besiegt, die Demut, eine ärmlich gekleidete Gestalt, die Hände über die Brust gelegt;